Die Historische Biographie

Vortrag bei der Jahreshauptversammlung des Historischen Vereines
für Steiermark am 12. März 1953

Von KARL EDER

Bitte um Vergebung, wenn ich Sie in ungewohnter Weise mit einigen Fragen an die Problematik des Gegenstandes, der uns heute beschäftigt, die Historische Biographie, heranführe und sozusagen mit der Tür ins Haus falle.

Haben Sie einen Menschen in Ihrem Bekanntenkreis, über den Sie die Aussage wagen: Den oder die kenne ich ganz genau?

Kennen Sie sich selbst so genau, daß Sie eine Selbstbiographie schreiben könnten?

Wenn ja, getrauten Sie sich eine kurze Lebensbeschreibung von diesen Menschen zu entwerfen, in der die wesentlichsten Züge festgehalten sind?

Sind Sie sich klar, welche außerordentlichen Schwierigkeiten ein solcher Versuch bietet? Die Quellen, die Fernhaltung aller bewußten und unbewußten Verzeichnungen und Trübungen der Urteile, die Auffassung, die Technik der Wiedergabe.

Denken Sie daran, daß es — bildlich gesprochen — eine vollkommene Porträtähnlichkeit gar nicht gibt. Wer wollte sich der Teilhabe an der Allwissenheit erdreisten?

Erinnern Sie sich an eines der wesentlichsten Worte, die einer der größten Psychologen, Aurelius Augustinus, zu dieser Frage gesprochen hat: Grande profundum homo? Ein Wort, das letzten Endes auf das Einmalige, Hintergründige, Abgründige jedes Menschen hinweist.

Trauen Sie es einem besonders befähigten Historiker zu, die Biographie einer hervorragenden Persönlichkeit zu schreiben, oder bringen Sie seiner Darstellung im vorhinein Skepsis entgegen? In der Meinung etwa, das ist doch bestenfalls ein Gemenge von Dichtung und Wahrheit.

Gehören Sie zu denen, die behaupten, eine blut- und lebensvolle Biographie sei gar nicht Sache des Wissenschafters, sondern des Dichters oder Künstlers?

Eigentümer und Verleger: Historischer Verein für Steiermark, Graz, Hamerlinggasse 3
(Landesarchiv).

Schriftleitung: Priv.-Doz. Dr. Ferdinand Tremel, Graz, Bürgergasse 15.

Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze tragen die Verfasser die Verantwortung.

Druck: Leykam, Graz.

Für Mitglieder kostenlos, im Buchhandel S 36.—, Ausland sFr. 12.— oder Gegenwert
in Landeswährung.

Bestellungen an das Sekretariat des Historischen Vereines für Steiermark, Graz, Hamerlinggasse 3 (Landesarchiv). Zuschriften an die Schriftleitung in Graz, Bürgergasse 15.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur rückgesandt und Zuschriften nur beantwortet, wenn Rückporto beiliegt.

Alle Rechte vorbehalten.

Man könnte diese Fragen fortsetzen. Jedenfalls wird bei einigen Nachdenken auch der Nichtfachmann der außerordentlichen Schwierigkeiten gewahr, die eine richtige Biographie bietet.

Dieser Feststellung scheint die Fülle von Biographien zu widersprechen, die besonders im 20. Jahrhundert die historische Literatur bevölkert. Ich sehe von den biographischen Lexika und den Hunderten von Einzelbiographien ab und erwähne als Beispiel aus dem deutschen Bereich nur einige Reihenwerke: „Die Monographien zur Weltgeschichte“, „Die Weltgeschichte in Charakterbildern“, „Meister der Politik“, „Menschen, die Geschichte machten“, „Die großen Deutschen“, „Die Künstlermonographien“, die Reihe „Deutsche Kunsthistoriker“¹ usw. Hält man sich zu dieser Fülle von historischen Biographien noch die Menge der historischen Romane vor Augen, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Woher das Interesse unserer Zeit am Individuellen und Persönlichen? Wieso hat sich die Vorliebe der Zeit unter den Gestaltkräften der Geschichte: Ideen, Menschen, Vorsehung oder Zufall, Masse, ökonomische Verhältnisse, gerade den Menschen als Gestalten und Gestaltern der Geschichte zugewendet?

Ich erblicke die Ursache für diese Erscheinung im Zusammentreffen folgender Umstände: Die mächtig nachziehende Kiellinie des philosophischen Individualismus, die Befreiung der dynastisch eingestellten Geschichtsschreibung von den Rücksichten auf die Dynastie durch die Demokratie, die Angst vor Untergang des Individualismus im Meer der Vermassung, der Psychologismus der Gegenwart. Anders ausgedrückt: Es treffen zusammen die Nachblüte einer absteigenden Denkrichtung, das vorwärtsdrängende Lebensgefühl von endlich zum Zuge Gekommenen, der Protest gegen den Polypen Gleichmacherei und das Paar: Indiskretion — Neugierde am persönlichsten Bezirk des Mitmenschen.

I. Aus der Geschichte der historischen Biographie

Vorangestellt seien die wichtigsten Auffassungen, aus denen bisher Biographien erwachsen sind. Jan ROMEIN² gibt drei Aspekte an.

Die klassische Auffassung, der die Lebensbeschreibung als objektives Zeugnis, als unvergängliche Ehrensäule gilt. Zur Erläuterung führt er ein Wort des Franzosen Jacques AMYOT an, der 1559 in der Vorrede seiner Plutarch-Übersetzung schreibt:

„Weder Statuen noch Marmortrophäen, weder Tempelbögen noch Säulenhallen und Prunkgräber können die Dauer einer sprechenden Geschichtsschreibung besiegen.“

Die romantische Auffassung, wie sie in einem Wort GRILLPARZERS zutage tritt:

„Ein Menschenleben, ach, es ist so wenig,
ein Menschenschicksal, ach, es ist so viel.“

Kürzer und bündiger, meint Romein, als mit diesem Stoßseufzer könne man den eigenartig zwitterhaften Charakter der menschlichen Existenz, der ihre Schilderung zum Lesen und Schreiben so fesselnd macht, nicht wiedergeben. Ein Menschenleben, eines von den zweieinhalb Milliarden, die zugleich gelebt werden, eines von den vielen Milliarden, die früher gelebt wurden und künftig noch gelebt werden, ist tatsächlich wenig, durch sein Schicksal aber viel. Dieses Wort bezieht sich nicht auf die Lebensbeschreibung als solche, sondern auf das Lebensgefühl, aus dem alle Biographie geboren wird, und drückt die biologische und psychologische Unruhe aus, in die der Mensch durch die Bipolarität seines Wesens und Schicksals gestellt ist. Der herrliche Hölderlin-Vers beleuchtet diesen Sachverhalt von einer bestimmten Seite:

„Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor und würde Geist, wenn nicht der alte stumme Fels, das Schicksal, ihr entgegenstünde.“

Wie sich die Sonne in jedem Wassertropfen widerspiegelt, so ist auch jede menschliche Existenz eine Äußerung des allseitigen Lebens. (Romein, Seite 11.)

Die moderne Auffassung tritt etwa in einem Wort der Einleitung hervor, die E. BERTRAM³ zu seinem Nietzsche schreibt: „Die Legende des Menschen, das ist sein in jedem neuen Heute neu wirksames und lebendiges Bild — — — Es zeigt immer geringere, immer größere Linien; wird zugleich typischer und einmaliger, zugleich parabolisch und unvergleichbar. Demnach wäre die Biographie eines von vielen Bildern, die zusammen die Heldenlegende darstellen; es ist unvermeidlicherweise subjektiv und dadurch vergänglich, wie alles Historische.“

Dies die drei wichtigsten Grundaspekte der historischen Biographie.

Da es in so knappem Rahmen unmöglich ist, auch nur die wichtigsten Biographien in Europa in ihren tatsächlichen Erscheinungen anzuführen, muß ich mich mit einigen Hinweisen auf die Höhepunkte der Entwicklung begnügen.

In der griechisch-römischen Antike treten uns bei den Griechen XENOPHON mit seinen Denkwürdigkeiten des Sokrates und PLUTARCH mit seinen Parallellenben entgegen. In diesen behandelt er jeweils einen Griechen und einen Römer nebeneinander. Nicht ihre Taten, sondern ihre Gesinnung und Haltung sind ihm wichtig. Plutarchs Einfluß auf seine Zeit und auf die späteren Jahrhunderte, besonders auf die

große französische Revolution, ist allgemein bekannt. Von den Lateinern sind zu erwähnen: VARRO, der mit seinen „Bildern“ die griechische Biographie nach Rom verpflanzte. Er stellte den Römern 700 Porträts bekannter Griechen und Römer vor. Dann Cornelius NEPOS *De illustribus viris* und als Höhepunkt TACITUS' *Agricola*, dem kurz hernach SÜETON mit seinen *Caesarenleben* folgte.

Aus der Übergangszone von der Spätantike ins Frühmittelalter sind HIERONYMUS *De viris illustribus*, die zur Hagiographie des Mittelalters führen, und die *Vita Severini* von EUGIPPIUS anzuführen. Aus dem Frühmittelalter mag als Beispiel EINHART, *Leben Karls des Großen*, aus dem Hochmittelalter Otto von FREISING, *das Leben Friedrich Barbarossas*, dienen.

Die Renaissance, die bei den meisten europäischen Völkern die Biographie befruchtete, hat als bekannteste Werke VASARIS *Leben von Malern, Bildhauern und Baumeistern* von Cimabue bis Tizian in Italien, George CAVENDISH' *Leben und Tod des Kardinals Wolsey* in England, RIBADENEIRAS *Leben Loyolas* in Spanien hervorgebracht, das Kenner als die erste echte Biographie bezeichnet haben.

Die Biographie des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts fällt mit einigen Ausnahmen von der Höhe des 16. Jahrhunderts herab, während das weitere 18. Jahrhundert besonders in der englischen Literatur und im Französischen mit ROUSSEAUS „Bekanntnissen“ einem Höhepunkt zustrebt.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich als wichtigster Typ die wissenschaftliche Biographie, doch läßt die Viktorianische Biographie den freien Ton des 18. Jahrhunderts vermissen. Die französische, besonders aber die deutsche Biographie legt sich auf den akademischen Ton fest. Sie gewinnt nicht zuletzt im deutschen Raum immer größere Bedeutung und entwickelt sich besonders auf dem Hintergrund der Weltkriege zur modernen historischen Biographie, die eine Reihe von Meisterwerken aufzuweisen hat. Als Beispiele seien herangezogen: Melchior VISCHER, Jan Hus, SCHNITZER, Savonarola, die Lutherbiographien von G. RITTER und GRISAR, BRANDI, Karl V., PEKAR, Wallenstein, SRBIK, Metternich, Erich MARCKS, Bismarck, und andere⁴.

II. Die moderne Biographie

Zum Unterschied von den früheren Biographien weist die moderne Biographie folgende Kennzeichen auf:

Die Unbefangenheit des Biographen, seine psychologische Einfühlung und die Berücksichtigung der zusammengesetzten Struktur des seelischen Bildes.

Die Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit dürfen als Gegenstück zu RANKES Forderung für die Geschichtsschreibung aufgefaßt werden, darzustellen, wie es wirklich gewesen sei. Es ist kein Zweifel, daß dadurch frühere Zielsetzungen der Biographie, wie Weckung von Ehrfurcht, Bewunderung, Nachahmung, Entfaltung des Nationalgefühls und der Vaterlandsliebe, vielfach — nicht ganz — fortgefallen sind. Der modernen Biographie schwebt zweckfreie Darstellung vor, die ihre oberste Norm in der Wirklichkeit findet, soweit sich diese erkennen und wiedergeben läßt. Es sollen ausgesprochen häßliche Züge nicht unterdrückt und die Milderung von kleineren, un schönen Zügen und entstellenden Momenten nicht vermieden werden. Alles Herrichten für bestimmte Zwecke, alles Herzeigen von Vorzügen und kleineren Guttaten begegnet dem Lächeln des inneren Menschen, vielfach ausgesprochen scharfer Ablehnung.

Dieses leidenschaftliche Bekenntnis zur Wahrheit und Echtheit ist ein Vorzug und ein Fortschritt. Wenn auch der Respekt vor den Tatsachen nicht das Letzte ist, da sich diese vor dem höheren Forum des Sittengesetzes und der Religion auszuweisen haben, so ist er dennoch eine Grundvoraussetzung jeder historischen Arbeit und daher auch der historischen Biographie.

Besonders bei umstrittenen Fragen und Persönlichkeiten fällt dem Biographen die Rolle des Staatsanwaltes und Verteidigers zugleich zu. Es ist zu wenig, zu erklären, ich klage an. Mag die Anklage mit noch so großer Wucht und Überzeugungskraft geführt werden, je stärker sie den Angeklagten trifft, desto lauter ruft der Gerechtigkeitsinn des Unparteiischen nach der Korrektur durch die Verteidigung. Andererseits wäre Apologie als Rechtfertigung um jeden Preis ein Unding und psychologisch verfehlt, da jedes bewußte Hinstoßen auf ein bestimmtes Ziel die Kraft des inneren Widerstandes weckt.

Je höher die behandelte Person steht, desto schwieriger gestaltet sich die Wahrung der Unbefangenheit. Verschiedene Umstände machen Schwierigkeiten und melden Rücksichtsansprüche an. Abgesehen von einer eventuellen Zensur können die Rücksichten auf Politik, Weltanschauung, Nationalität, Partei, Stand, Familie und eigene Stellung den Darsteller sehr behindern. Während es früher galt, die Rücksichten auf die Dynastie, den Kaiser oder Landesfürsten usw. zu beachten, zeigen sich in der Gegenwart die Großen der Politik, der Finanz, der Wirtschaft, der Interessenorganisationen nicht minder empfindlich.

Im allgemeinen muß der Grundsatz gelten: Wenn uns und so lange bestimmte Farben für ein Gemälde gesperrt sind, dann heißt es abwarten, die Zeit der Darstellung ist noch nicht gekommen.

Diese Unbefangenheit muß sich auch auf weniger hervortretende Züge, wie Reizbarkeit, Kleinlichkeit, auf Unerklärliches und Pathologisches erstrecken. Nicht alle Züge lassen sich einordnen, gar manche bleiben außerhalb der großen Linie und dürfen dennoch nicht unterdrückt werden. Eine Sonderfrage für sich bildet die Behandlung von dunklen Vorkommnissen, Skandalen und Verbrechen. Auch sie dürfen nicht einfach unterdrückt oder verharmlost werden, doch muß sich ihre Darstellung innerhalb der Grenzen des Ganzen, die durch Sachtreue und Dezenz gezogen sind, halten. Streng verpönt wäre es, in Sensationen abzugleiten und aus Spekulation auf dunkle Triebe in Grausamkeiten zu wühlen. Schon die Möglichkeit, daß mit sensationellen Vorkommnissen Spekulation getrieben wird, rechtfertigt die Archivsperrung, so daß das Quellenmaterial über Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erst nach 30 bis 50 Jahren allgemein zugänglich ist; nur besonders legitimierte Forscher können mit Erlaubnis früher Einsicht nehmen. Es widerspräche dem Ernst der Wissenschaft, wenn sie mit tatsächlichen Tragödien und Skandalen, z. B. mit der Tragödie von Mayerling, Geschäfte machte. Andererseits lehrt die Erfahrung, daß anrühige Personen der Weltgeschichte immer wieder sogenannte Biographen anlocken. Wenn nicht wenige Menschen aus der Papstgeschichte z. B. nur die Namen des ersten und des gegenwärtigen Papstes und den eines Alexander VI. wissen, so ist vom historischen Standpunkt aus zu bemerken, daß die Mitglieder der Familie Borgia weder das Interesse noch das Papier verdienen, das ihnen vom Publikum in immer neuen Wellen entgegengebracht wird.

Diese Unbefangenheit des Historikers hat auch großen Dichtern und Denkern gegenüber zu obwalten, die im Bewußtsein ihres Volkes oder der Menschheit bereits die Höhe des Parnasses erklommen haben. Noch immer werden auch über manche von ihnen stark retuschierte Bilder herumgereicht; das grenzt an Falschmünzerei und muß scharf zurückgewiesen werden. Auch auf dem Gebiete der Hagiographie, die sich früher in erster Linie von der Tendenz der Erbauung leiten ließ, besteht die Forderung nach Unbefangenheit zu Recht. Nicht minder sind die Heiligen entwicklungsgemäß mit allen Licht- und Schattenseiten und Bedingtheiten ihrer Zeit und ihres Lebenskreises darzustellen.

Die zweite Forderung bezieht sich auf die psychologische Einfühlung. Das Gespür für die Entwicklung eines Menschen, für das Allgemeine und Individuelle, für das Bluterbe und das allgemein Menschliche, für die Einflüsse der Umwelt, in der der Betreffende steht, sind für jeden Historiker unerläßliche Grundsätze. Das bekannte Wort: „Willst du den Dichter recht verstehen, mußst du in des Dichters Lande

gehen“, gilt irgendwie für jeden Menschen. Erbe und Umwelt, Rasse und Bildungsgang, Zeitmilieu und Begegnungen, der Einfluß von Männern und Frauen, von Büchern, Zeitströmungen und Zeitanschauungen müssen wohl beachtet werden.

Im allgemeinen empfiehlt es sich für den Biographen, zu seinem Helden einen gewissen Abstand einzuhalten. Es ist keineswegs so, daß die Zeitgenossen die besten Biographen sind; sie verlieren sich meist in Einzelheiten, haften an persönlichen Erinnerungen, neigen dazu, diese zu übertreiben und übersehen vielfach wichtige Züge.

Schreitet allerdings der Darsteller an die Biographie eines Menschen, der vor mehreren Jahrhunderten gelebt hat, so bedarf sein Unterfangen einer ziemlich komplizierten seelischen Zurüstung. Abgesehen vom Studium des Quellenmaterials und der Beherrschung der historischen Methode gilt es zunächst, aus der Haut des eigenen Ichs zu schlüpfen, alles abzustreifen, was ihm als Eierschalen seines Jahrhunderts anhaftet, soweit dies möglich ist, sich dann in den Geist des betreffenden Jahrhunderts zu versenken und aus dieser Einstellung heraus zu fühlen, denken, schreiben und darzustellen. Gerade daran erkennt der Fachmann, ob sich der Autor nur mit Hilfe von Geschichtsbüchern und Lexika seine Kenntnisse eifertig zurechtgeschneidert hat oder ob er wirklich in den Geist einer versunkenen Periode eingedrungen ist. Es wirkt geradezu erheiternd, wenn man in einer sonst gelungenen Darstellung plötzlich auf eine arge Entgleisung stößt, indem der Verfasser z. B. einen Menschen des 15. Jahrhunderts fühlen, reden und handeln läßt wie einen Menschen des 20. Jahrhunderts, also der Vermassung, der Propaganda, des Zeitungsgeistes und der Radiomeinung. Solche Entgleisungen wirken, gelinde gesagt, wie eine falsche Ader in einem Marmorblock und häufig wie eine Faust aufs Auge.

Es geht eben nicht an, Menschen, die man darstellt, z. B. mit römischen Kostümen zu drapieren und sie in dieser Kostümierung wie Menschen des 20. Jahrhunderts fühlen und leben zu lassen.

Besondere Schwierigkeit bedeutet das Erfassen der Entwicklung. Wiederum ersieht der Kenner sofort, ob der Verfasser Lexikonwissen ausbreitet, ob er den fertigen Menschen an den Anfang stellt und ihn bereits in Jahren, in denen er noch im Dunkeln stand, vom Schimmer späteren Ruhmes bekleidet sein läßt.

Bei ganz großen Karrieren in der Politik, im Krieg, in der Wirtschaft, in der Wissenschaft oder in der Kunst ist es nicht ganz leicht, die Weichenstellung zu erkennen, von der aus der Aufstieg erfolgt. Aber noch nicht genug, der schwierigste Teil beginnt erst. Man soll darstellen, ob die Anlagen des Betreffenden mit der raschen Karriere Schritt

halten — honores mutant mores —, wie er sich angesichts seines fabelhaften Glücks benimmt, ob er der Alte geblieben ist oder sich zu seinem Schaden verändert hat, ob er um sich schlägt, auftrumpft, sich aufbläht und Räder schlägt wie ein Pfau, ob er seine früheren Kameraden nicht mehr kennt, ob er sie wegstößt, ob er sich seiner einstigen Mitarbeiter entledigt, um allein zu herrschen. Es muß herausgestellt werden, ob er noch das Gewesene gelten läßt oder nur die Gründe der Staatsraison und der Erfolgsicherung, welche Anlagen sich in ihm entfalten, die hellen und glücklichen oder die dunklen und gemeinen. Gefährlich für die meisten Menschen ist der große Erfolg, am gefährlichsten aber die Macht. Der Satz besteht zu Recht: Gebt einem Menschen die Macht und er wird sie mißbrauchen. Nirgend tritt das Leck in der menschlichen Natur, das die christliche Religion Erbsünde nennt, deutlicher hervor als im Bezirk der Macht.

Ein Weiser des Ostens, LAO DSE, hat das so ausgedrückt: „Ich habe drei Schätze, die ich hüte und begehre. Der eine ist die Liebe, der zweite die Genügsamkeit, der dritte ist die Demut. Nur der Liebende ist mutig, nur der Genügsame ist großmütig, nur der Demütige ist fähig zu herrschen.“ Man nehme sich einmal die Mühe, dieses weise Wort als Spiegel zu benützen und die führenden Machthaber der Vergangenheit in diesem Spiegel zu kontrollieren. Es ist nicht verboten, das auch von den Machthabern der Gegenwart zu tun.

Das letzte Kennzeichen der modernen Biographie ist die Berücksichtigung der verwickelten seelischen Struktur des Menschen.

Man muß die Erfahrungen der modernen Psychologie berücksichtigen. Die Psychologie stellt fest, daß jeder Mensch nicht nur einer, sondern drei ist: der, für den er sich selbst hält, der, für den andere ihn halten, und der, der er wirklich ist.

Dem ersten Aspekt scheinen am besten die verschiedenen Reihen der Selbstdarstellungen zu dienen, z. B. die „Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, die „Österreichische Rechts- und Staatswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ und „Die Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ mit den Abteilungen Geschichtswissenschaft, Rechtswissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Kunstwissenschaft, Philosophie, Medizin, Pädagogik und Religionswissenschaft⁵.

Über die Verdienstlichkeit dieser Werke verliere ich kein Wort. Sie sind eine wertvolle Quelle für die Biographie, trotz aller Ungleichheit. Aber ebenso steht fest, daß sie nur den Menschen im Eigenvisier darstellen. Man ist in einzelnen Fällen erstaunt, wie sehr sich das Bild, das der Autor von sich selbst gibt, vom Bild, das sich andere auf Grund

der wissenschaftlichen Werke und der persönlichen Bekanntschaft oder des Rufbildes gemacht haben, unterscheidet. Es ist keine Rede davon, daß das zweite besser oder gar unfehlbar wäre.

Aber wie ist nun der einzelne in Wirklichkeit? Bleibt er der große Unbekannte trotz Selbstdarstellung und zahlreicher Erinnerungen von Freunden oder läßt sich doch eine bestimmte Aussage über ihn machen? Dies ist tatsächlich der Fall.

Man gewinnt das dritte eigentliche Bild, indem man die ersten zwei Bilder miteinander vergleicht, die Differenzen und Lücken berücksichtigt und im übrigen alle sicheren Quellen, wie Tagebücher, Memoiren, Briefe, Gemälde, Photos und sogar die Handschrift, heranzieht.

Ganz auffallend unterscheidet sich der Mensch auf der Bühne der Öffentlichkeit vom Menschen im privaten Leben. Wer z. B. Bismarck nur aus seinen Reden kennt, wird erstaunt sein, welch anderer Bismarck ihm in den Briefen an seine Frau entgegentritt; oder wer Ernst Haeckel, den Vorkämpfer für Materialismus und naturwissenschaftlichen Monismus, nur aus seinen „Welträtseln“ kennt, wird in den Briefen Haeckels an seine Freundin einen ganz anderen Menschen finden⁶.

Über Methode und Technik der modernen Biographie kann ich mich im Rahmen eines kurzen Vortrags nicht verbreiten, doch sei auf einige Schwierigkeiten verwiesen. Eine alte Frage lautet: Darf der Biograph auch seine eigenen seelischen Erlebnisse ausnützen? Nur mit größter Vorsicht. Sonst trägt er in die Biographie sein Selbst hinein, stellt mehr sich selbst dar als den Beschriebenen. Die beste Vorbedingung ist es, wenn zwischen dem Biographen und seinem Helden eine gewisse seelische Verwandtschaft besteht. Dieser Umstand erklärt es auch, warum Biographien, die vom selben Verfasser geschrieben wurden, in ihrem Gehalt und Wert so durchaus einander unähnlich sind.

In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Historische Prozesse spielen sich stets unter Menschen ab und werden durch sie vollzogen. Sie lassen sich deshalb nicht begreifen, wie man z. B. den Aufbau eines Atoms begreifen kann, sondern man kann sie nur verstehen, wie man die Freude oder den Schmerz eines Menschen aus dem Glanz seiner Augen oder aus dem Timbre seiner Stimme verstehen kann.

Der beste Biograph wird nicht derjenige sein, der am tiefsten und am stärksten lebt, weil diese Erlebnisse ihn zu einseitiger Selbstaussage drängen, sondern der, dessen Geistesleben am reichsten und vielseitigsten ist.

Ferner ist folgende Gefahr zu berücksichtigen. Nach BRANDI „vereinfacht sich das Bild eines Lebens für den Historiker ähnlich und doch in etwas anderer Weise als für die eigene Erinnerung. In beiden

Fällen verschwinden die nichtigen Stunden und Tage hinter den entscheidenden Erlebnissen. Aber ihr Hervortreten und ihr Zusammenhang bestimmt sich für die persönliche Erinnerung nach den eigenen, sehr bedingten Werten, für den Historiker nach ihrer allgemeinen Bedeutung⁷.

Anders mag es sich verhalten mit Künstlerbiographien. Besonders mit Biographien von Musikern. In diesem Falle sind ja die hauptsächlichsten Quellen seine Tonschöpfungen. In einem blendend geschriebenen Artikel über Hugo Wolf sagt Joseph MARX:

„Ueber den geliebten Landsmann könnte ich ein ausführliches Buch schreiben, und vermutlich ein gutes. Habe ich doch seinen Liederstrauß ‚Ach, wohl eintausendmal ans Herz gedrückt‘, wie er mit kleiner Variante in Goethes ‚Blumengruß‘ singt. Ich habe ihm auch über die Schulter gründlich in die Noten geguckt und manches bemerkt, was noch nicht in Büchern zu lesen steht, obwohl man sein Leben erst kürzlich wieder in einem englischen Werk genau durchforscht und nach winzigen Details durchsucht hat. Die beste, einzig verlässliche Biographie eines Künstlers ist und bleibt sein Werk; es berichtet vom Wichtigsten, vom Menschen selbst. Aeußerungen, Dialoge, Briefe — sie sind Ergebnisse des Zufalls, einer vorübergehenden Stimmung, Verstimmung, aber in seinem geistigen Kind ist mehr vom Menschen als im leiblichen. Die Musik erzählt von seiner Seele, und Töne können nicht lügen...“⁸

Zum Schluß sei nochmals der Trennungsstrich gezogen zwischen der historischen Biographie und der historischen Belletristik, die sich gegenwärtig größter Zuneigung erfreut.

Eine gute Biographie muß zwei Bedingungen erfüllen: Der Beschriebene soll nicht ein Individuum, sondern eine Persönlichkeit sein. Er muß etwas besonderes geleistet und deutliche Spuren hinterlassen haben. Ferner muß die Behandlung dem Thema angemessen sein. Der Darsteller darf nicht mit Sympathie oder Antipathie, sondern mit der Leidenschaft für die Wirklichkeit an seinen Gegenstand herantreten.

Zur Verdeutlichung sei negativ gesagt, was die moderne Biographie nicht sein soll.

Eine moderne Biographie darf keine Ethik sein, sie hat von allen ethischen Absichten, die bis tief in das 19. Jahrhundert hinein als ihre Hauptaufgabe galten, abzurücken.

Der Satz „De mortuis nil nisi bene“ gilt nicht für den Biographen, wenn man ihn übersetzt: Von den Toten nur Gutes oder schweige von den Toten, wenn du nichts Gutes über sie zu sagen weißt. Anders, wenn man übersetzt: Von den Toten (lieber) nichts, es sei denn, in trefflicher

Weise. Entsprechend der Natur der historischen Wissenschaft hat es der Historiker mit Tatsachen und mit Bestrebungen zu tun.

Die historische Biographie soll nicht einfach Geschichte sein. Geschichte und Biographie sind nicht ident. Der Historiker blickt durch das Fernglas, der Biograph durch das Vergrößerungsglas. Der Historiker kann zwar seine Gestalten nicht loslösen vom Hintergrund der Zeit, aber er darf dabei nicht einfach Zeitgeschichte geben, sonst gliche seine Darstellung gewissen Gemälden in prunkvollen Rahmen, die man mehr um des Rahmens willen als um des Inhaltes in den Salons aufgehängt hat.

Die moderne Biographie darf keine Biologie oder Anthropologie sein. Eine zu weitgehende Annäherung der Geisteswissenschaften an die Naturwissenschaften ist nicht erwünscht. KRETSCHMER hat in seinem Buch „Körperbau und Charakter“ (1936) auf den Zusammenhang des Somatischen mit dem Psychischen hingewiesen. Indes Vorsicht! Es steht keineswegs fest, daß der Charakter nur oder auch nur vorwiegend das Produkt der Erbfaktoren ist. Er kann ebensogut das Produkt der Reaktion des Kindes auf die Umwelteinflüsse oder eine Mischung von beiden sein. Selbst wenn bestimmte Ergebnisse vorlägen, muß unter allen Umständen das Individuum in seiner veränderlichen, aber unteilbaren Einheit erhalten bleiben.

Die Biographie darf endlich nicht einfach Psychologie sein. Gerade weil wir das Psychologische so betont haben, muß vor Übertreibung gewarnt werden.

Das Psychologische als solches ist ahistorisch. Dies zeigt sich am deutlichsten, wenn man die psychologische mit der historischen Beweisführung vergleicht.

Abschließend gilt es, gewisser Probleme zu gedenken, die der Biograph zu bewältigen hat. Wenn er den Kern der Persönlichkeit seines Helden, sozusagen die Formel der Persönlichkeit, gefunden hat, tauchen neue Fragen auf. Nur einige können angedeutet werden: Es ist die Einheit der Persönlichkeit keine konstante, sondern eine variable Größe. Die ganze Entwicklung ist zwar eine Einheit, aber eben eine Entwicklung wie beim Falter: Ei, Raupe, Puppe und Schmetterling.

Wiederholt sind von verschiedenen Seiten Periodisierungen des Lebenslaufes versucht worden.

Nach Charlotte BÜHLER (Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem, 1933) haben sich experimentell fünf Phasen feststellen lassen. Die ersten drei sind durch ein Zunehmen, die letzten zwei durch ein Abnehmen charakterisiert.

RÜMKE bezeichnet in seinem Buch „Die Lebenszeitalter des Mannes“ (1938) die verschiedenen Phasen mit pueritia 1—15, adolescentia 15—25, juvenus 25—40, virilitas 40—60, senectus 60 bis zum Tode.

Nach KRETSCHMER „Geniale Menschen“ (1942) verläuft das Leben des Menschen in Wellenbewegungen, wobei alle sieben Jahre ein Gipfel erreicht wird.

Ein anderes Problem ist die Relativität der Gegensätze in einem Menschen, die sich nicht als absolut, sondern als relativ herausstellen. Erblickt der Biograph in diesen Gegensätzen die Grundeinheit der behandelten Figur, so fordert das Relativitätsprinzip, daß er Gegensätze dort unterscheiden könne, wo scheinbar Einheit herrscht. So gibt es sogenannte Materialisten, die für ein Ideal ihr ganzes Leben geopfert haben. Siege können Niederlagen, Niederlagen können Siege sein. Diese verborgenen Welten dürfen einem Biographen nicht unbekannt sein. Die ganze Skala der Schattierungen des menschlichen Herzens muß er verstehen.

Schließlich kommt der Biograph nicht an dem irrationellen Wert, Zufall oder Vorsehung, im Sinne Hegels vorbei. Denn es handelt sich bei dieser Frage um das Letzte. Schlüsse aus engem Horizont sind grobe Fehler. Das Bedürfnis der menschlichen Natur nach Lohn- und Strafgerechtigkeit darf ihn nicht zu Fehlschlüssen verleiten. Das, was jeder Beobachter bei Kindern in einem Kasperltheater bemerkt, ihre Freude, wenn das Gute sofort belohnt und das Böse sofort bestraft wird, darf nicht einfach — in entsprechenden Abständen natürlich — vom Biographen in einer Biographie geübt werden. Der Weite des Aspekts, die durch die Sache gegeben ist, dürfen nicht Grenzen durch die Enge des Horizonts des Beurteilers gezogen werden.

Wenn man sich der geistigen Arbeit unterzogen hat, eine gute Biographie in sich aufzunehmen, wenn man das Buch weggelegt hat, die Augen schließt und sich sagt, also so war dieser Mann, jetzt kann ich ihn mir vorstellen, dann fühlt man nicht nur die Grenzen, die durch die Achtung vor einer fremden Persönlichkeit gezogen sind, sondern man gerät immer wieder in Staunen, wie unendlich vielfältig die Menschen sind, so daß nicht zwei einander völlig gleichen.

Mit diesem Staunen besteht man jedoch eine Probe, denn das Staunen ist nach Plato nicht nur der Anfang der Philosophie, sondern auch das ureigenste Gefühl des im Kind erwachenden Verstandes vor den Wundern des Lebens, von denen es sich von allen Seiten umgeben sieht. Dann gilt das Wort eines chinesischen Weisen (Mong Dse): „Ein edler Mensch kann nie sein kindliches Herz verlieren.“

Anmerkungen

- ¹ Monographien zur Weltgeschichte. In Verbindung mit anderen hg. von Ed. Heyck, Bielefeld-Leipzig 1897 ff. — Weltgeschichte in Charakterbildern. Hg. von Franz Kampers, Sebastian Merkle und Martin Spahn. Mainz 1902 ff. — Meister der Politik. Eine weltgeschichtliche Reihe von Bildern. Hg. von Erich Marcks und Karl Alexander von Müller. 3 Bde. Stuttgart ²1923/24. — Menschen, die Geschichte machten. Viertausend Jahre Weltgeschichte in Zeit- und Lebensbildern. Hg. von Peter Richard Rohden und Georg Ostrogorsky. 3 Bde. Wien 1931. — Die großen Deutschen. Neue deutsche Biographie. Hg. von Willy Andreas und Wilhelm Scholz. 5 Bde. Berlin 1935/37. — Künstlermonographien. Hg. von H. Knackfuß. Bielefeld-Leipzig 1895 ff. — Wilhelm Waetzold: Deutsche Kunsthistoriker. 2 Bde. Leipzig 1921 f. — ² Jan Romein: Die Biographie. Einführung in ihre Geschichte und ihre Problematik. Bern 1948 (Sammlung Dalp, Nr. 59). — ³ E. Bertram: Nietzsche. Versuch einer Mythologie. Berlin ⁷1929. — ⁴ Melchior Vischer: Jan Hus. Sein Leben und seine Zeit. 2 Bde. Frankfurt am Main 1940. — Josef Schnitzer: Savonarola. Ein Kulturbild aus der Zeit der Renaissance. 2 Bde. München 1924. — Gerhard Ritter: Luther. Gestalt und Tat. München ³1943. — Hartmann Grisar: Luther. 3 Bde. Freiburg/Br. 1911/12. — Karl Brandi: Kaiser Karl V. Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches. München, I 1937, II (Quellen und Erörterungen) 1941. — Josef Pekař: Wallenstein 1630—1634. Tragödie einer Verschwörung. 2 Bde. Berlin 1937. — Heinrich R. v. Srbik: Metternich. Der Staatsmann und der Mensch. 2 Bde. München 1925. — Erich Marcks: Otto von Bismarck. Ein Lebensbild. Stuttgart 1935. — ⁵ Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hg. von Nikolaus Grass. Innsbruck 1950/51 (Schlern-Schriften, 68/69). — Österreichische Rechts- und Staatswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hg. von Nikolaus Grass. Innsbruck 1952 (Schlern-Schriften, 97). — Die Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Leipzig, mit den Abteilungen: Geschichtswissenschaft. Hg. von Sigfrid Steinberg. 2 Bde. 1925. — Rechtswissenschaft. Hg. von Hans Planitz. 3 Bde. 1924/29. — Volkswirtschaftslehre. Hg. von Felix Meiner. 2 Bde. 1924/29. — Kunstwissenschaft. Hg. von Johannes Jahn. 1924. — Philosophie. Hg. von Raymond Schmidt. 2 Bde. 1923/25. — Medizin. Hg. von L. R. Grote. 4 Bde. 1924 ff. — Pädagogik. Hg. von Erich Hahn. 1926 ff. — Religionswissenschaft. Hg. von Erich Stange. 1925 ff. — ⁶ Ernst Haeckel: Himmelhoch jauchzend... Erinnerungen und Briefe der Liebe. Hg. und eingeleitet von Heinrich Schmidt. Dresden 1927. — Otto von Bismarck: Fürst Bismarcks Briefe an seine Gattin aus dem Krieg 1870/71. Stuttgart-Berlin 1903. — Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin. Hg. von Fürst Herbert Bismarck. Stuttgart 1900. — Bismarck, Die gesammelten Werke, Bd. 14/1 und 14/2: Briefe. Hg. von Wolfgang Windelband und Werner Frauendienst. Berlin ²1933. — ⁷ Karl Brandi: Kaiser Karl V., ²1938, S. 393. — ⁸ Joseph Marx, Hugo Wolf. Wiener Zeitung vom 22. Februar 1953, S. 3.